



Deutscher Bundestag ■ Wissenschaftliche Dienste

Zu den Möglichkeiten der Legalisierung des Mohnanbaus in Afghanistan

- Dokumentation -



Wissenschaftliche Dienste des Deutschen Bundestages

Verfasser/in: [REDACTED]

Zu den Möglichkeiten der Legalisierung des Mohnanbaus in Afghanistan

Dokumentation WD 2 - 3000-054/07

Abschluss der Arbeit: 21. Mai 2007

Fachbereich WD 2: Auswärtiges, Internationales Recht,
Wirtschaftliche Zusammenarbeit und
Entwicklung, Verteidigung,
Menschenrechte und humanitäre Hilfe

Telefon: [REDACTED]

Ausarbeitungen und andere Informationsangebote der Wissenschaftlichen Dienste geben nicht die Auffassung des Deutschen Bundestages, eines seiner Organe oder der Bundestagsverwaltung wieder. Vielmehr liegen sie in der fachlichen Verantwortung der Verfasserinnen und Verfasser sowie der Fachbereichsleitung. Die Arbeiten der Wissenschaftlichen Dienste sind dazu bestimmt, Mitglieder des Deutschen Bundestages bei der Wahrnehmung des Mandats zu unterstützen. Der Deutsche Bundestag behält sich die Rechte der Veröffentlichung und Verbreitung vor. Diese bedürfen der Zustimmung des Direktors beim Deutschen Bundestag.

Vorbemerkung

Diese Dokumentation beinhaltet eine Zusammenstellung von Aufsätzen, welche die Rahmenbedingungen für mögliche Handlungsansätze bei der Legalisierung des Mohnanbaus darstellen. Offensichtlich liegen bisher keine dokumentierbaren Beispiele bereits praktizierter, erfolgreicher Konversion des illegalen Mohnanbaus hin zu einer legalen Produktion für den weltweiten Medizinbedarf vor. Im Folgenden wird ein Überblick zu den Kernaussagen der Anlagen gegeben:

I. Texte zur Bedeutung des Mohnanbaus in Afghanistan

Anlage 1:

In dem Aufsatz „Narcostaat Afghanistan – Rauschgift als Finanzier des Djihaad“ analysiert der Terrorismusexperte Berndt Georg Thamm die seit Ende der 1970er Jahre zunehmende Bedeutung des Mohnanbaus für die Ökonomie Afghanistans bis hin zu seiner heutigen globalen Vormachtstellung mit 92 % der weltweiten Opiumproduktion. 2005 sei „der Drogenhandel (...) mit geschätzten 2,8 Mrd. US\$ wieder mächtigster Wirtschaftsfaktor (gewesen und habe) 50 bis 60 Prozent des afghanischen BIP betragen“ (S. 20). Alle Kriegsparteien der letzten drei Jahrzehnte hätten sich die enormen Gewinne aus dem Drogenhandel zur Finanzierung ihrer Kämpfe zunutze gemacht, obwohl im Falle der Taliban Rauschgift nach dem Islam grundsätzlich geächtet wird.

Thamm, Berndt Georg (2007): Narcostaat Afghanistan – Rauschgift als Finanzier des Djihaad, in: Europäische Sicherheit 4/2007

Anlage 2:

Auch Matthias Adolf geht in seinem Aufsatz „Opiumökonomie Afghanistan“ zunächst auf die gleichzeitige Funktion von „Opium (...) [als] Konfliktstoff, illegale Ware und Mittel zum Überleben“ (S. 75) ein, von dessen hohen Gewinnspannen allerdings nur 1 % bei den Bauern verblieben. Der Autor stellt die regionale Infrastruktur der Drogenrouten in Zentralasien dar, beschreibt die Mechanismen der Geldanlage und Geldwäsche und benennt die Profiteure des Drogengeschäftes. Um den verschuldeten Kleinbauern eine Perspektive aus der Abhängigkeit von Kreditgebern und Rauschgifthändlern zu geben, plädiert Adolf für einen Aufbauplan mit dem Ziel der allmählichen Substitution des Mohnanbaus und schließt seine Ausführungen mit dem Vorschlag: „Teil einer Gesamt-

lösung könnte sein, das in der Medizin benötigte Opium in der Region selbst kontrolliert und legal anzubauen und zu verarbeiten. Damit könnte vermieden werden, das derzeit völlig vom Opium abhängige Afghanistan von heute auf morgen auf kalten Entzug zu setzen.“ (S. 81)

Adolf, Matthias (2006): Opiumökonomie Afghanistan, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 1/2006

Anlage 3:

Die Neue Zürcher Zeitung geht auf die Vorteile ein, die für afghanische Kleinbauern in der Konversion vom Getreide- hin zum Schlafmohnanbau beständen. Vergleichsweise höhere Erlöse bei geringeren Ansprüchen an die Aufzucht bei garantiertem Aufkauf der Ernten durch internationale Drogensyndikate sicherten den Mohnbauern Einkommen ohne die landwirtschaftsüblichen saisonalen Schwankungen zu. Aufgrund der so verursachten unzureichenden eigenen Nahrungsmittelproduktion sei Afghanistan auf die Nahrungsmittelhilfe Pakistans, der Vereinten Nationen und weiterer internationaler Organisationen angewiesen.

Rohopium als Lebenselixier Afghanistans: Der Drogenhandel destabilisiert Zentralasien, in: Neue Zürcher Zeitung vom 11. November 2000

<http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Asien/opium.html>

II. Ansätze zum Ausstieg aus der illegalen Opiumproduktion

Anlage 4:

Im September 2005 präsentierte Emmanuel Reinert, Direktor des Forschungsinstitutes für Drogenpolitik „The Senlis Council“ (London, Paris, Brüssel, Kabul) der Regierung in Kabul den Vorschlag, durch die Entwicklung einer lizenzierten Opiumwirtschaft mehrere Ziele miteinander zu vereinbaren: Durch die Verarbeitung des Opiums in Afghanistan zu Morphin und Kodein könne der weltweit existierende Bedarf an Schmerzmitteln vor allem auch in Ländern Lateinamerikas, Asiens und Afrikas gedeckt werden. Durch die Beteiligung der Bauern an diesem Prozess legaler Opiumproduktion könnten deren Nettoeinkommen mindestens so hoch sein wie durch ihren Anteil am illegalen Drogenhandel. Für die Implementierung und Kontrolle dieses Lizenzsystems

müssten die staatlichen (zentralen und regionalen) Instanzen gestärkt werden; hierdurch werde der Staat durch die Landbevölkerung als Garant der Existenzgrundlagen erfahrbar und nicht – wie im Falle von Programmen zur Vernichtung der Mohnfelder - als Zerstörer der bäuerlichen Lebensgrundlagen.

Tillmann Elliesen, Interview mit Emmanuel Reinert, in: Zeitschrift für Entwicklung und Zusammenarbeit 11/2005

http://www.inwent.org/E+Z/content/archiv-ger/11-2005/deba_art3.html

Anlage 5:

Im April 2007 bekräftigte Reinert erneut seine Überzeugung, der Vormachtstellung Afghanistans auf dem Welt-Heroinmarkt solle eher mit Maßnahmen der Entwicklung und des wirtschaftlichen Wiederaufbaus begegnet werden statt mit reiner Drogenkriminalitätsbekämpfung: „Wenn wir den einzigen Weg der Farmer, ihr Leben neu aufzubauen, zerstören, treiben wir sie wieder in die Arme der Taliban“ (S. 1), argumentiert er und skizziert ein auf die dörflichen Strukturen Afghanistans zugeschnittenes Modell des legalen Mohnanbaus für die Medikamentenherstellung. Das Modell könne durch The Senlis Council bereits im September 2007 in ausgewählten Regionen getestet werden, sofern die USA von diesem Ansatz überzeugt werden könnten.

Maike Röttger, Afghanistan Experten wollen Drogenbarone austricksen, in: Hamburger Abendblatt vom 21. April 2007

<http://www2.abendblatt.de/daten/2007/04/21/727989.html>

Anlage 6:

Legale Perspektiven für den Lebensunterhalt anzubieten favorisiert auch Antonio Maria Costa, Direktor des Büros der Vereinten Nationen für Suchtstoff- und Verbrechensbekämpfung (United Nations Office for Drugs and Crime, UNODC), als Ergebnis einer gemeinsamen Studie von Weltbank und UNODC, welche die ärmsten Gruppen der Landbevölkerung als Leidtragende einer rein auf Vernichtung der Schlafmohnfelder ausgerichteten Drogen-Bekämpfungs-Strategie ausweist. Beide Institutionen gehen davon aus, dass eine tendenzielle Verringerung der Opiumherstellung in Afghanistan erst langfristig erfolgreich sein könne. Zunächst gelte es, eine weitere Ausweitung des Schlafmohnanbaus zu verhindern und den Menschen in Regionen mit bislang geringem

oder ohne Mohnanbau durch ländliche Entwicklungsprojekte Anreize für eine legale bäuerliche Existenz zu bieten.

Daniel Deckers, Heroin: Afghanische Rekorde, in: FAZ.NET vom 29. November 2006

<http://www.faz.net/s/RubFC06D389EE76479E9E76425072B196C3/Doc~ED99DCDE212BC476BA96BC8E26F964A50~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

III. Weitere Forschungsansätze

Anlage 7:

Im Mittelpunkt eines öffentlich geförderten Forschungsvorhabens des Berliner Ethnologen und Arztes Michael Pohly (FU Berlin) steht die Frage, wie es möglich war, dass nach der Invasion von Nato-Truppen 2001 ein „unvergleichlicher Boom des Opiumanbaus“ (S. 2) eingesetzt habe und in Afghanistan neuartige, leistungsfähigere Sorten der Mohnpflanzen mit entsprechend höherer Heroinproduktion und daraus resultierenden Gewinnen aufgetaucht seien. Durch die Sammlung und molekularbiologische Auswertung von Schlafmohnproben aus aller Welt will Pohly zurückverfolgen, wo möglicherweise gezielt Hochleistungs-Saatgut gezüchtet und nach Afghanistan eingeführt wird. Im Erfolgsfall könnte es eine solche „Saatgut-Datenbank“ zukünftig erlauben, den Weg sichergestellten Heroins bis an die Quelle zurückzuverfolgen und somit die internationalen Handlungswege des illegalen Drogengeschäftes offenzulegen.

Christian Schwägerl, Afghanistan: Der geheimnisvolle „amerikanische Mohn“, in: FAZ.NET vom 23. März 2007

<http://www.faz.net/s/RubFC06D389EE76479E9E76425072B196C3/Doc~ED99DCDE212BC476BA96BC8E26F964A50~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

Anlage 8:

Im Rahmen der von der Heinrich-Böll-Stiftung herausgegebenen Reihe „Schriften zur Demokratieförderung unter Bedingungen fragiler Staatlichkeit“ befasst sich „Band 1: Afghanistan“ insbesondere mit Chancen und Risiken der externen Demokratieförderung in der Zusammenarbeit mit traditionellen Gemeinschaften. In verschiedenen Aufsätzen gehen die Autoren des Bandes der Frage nach, wie im Spannungsverhältnis zwischen

Staat, Zivilgesellschaft und traditionellen Eliten ein spezifisch auf die afghanische Situation zugeschnittener Ansatz für die Entwicklung und Stabilisierung moderner demokratischer Strukturen unter Einbeziehung traditioneller Institutionen aussehen könnte.

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Schriften zur Demokratieförderung unter Bedingungen fragiler Staatlichkeit, Band 1: Afghanistan, 2006

http://www.boell.de/downloads/asien/afghanistan_dt.pdf



IV. Weiterführende elektronische Links

http://www.senliscouncil.net/modules/media_centre/news_releases/36_news/36_news_german

(Forschungsinstitut The Senlis Council, befürwortet lizenzierten Mohnanbau)

http://en.wikipedia.org/wiki/United_Nations_Office_on_Drugs_and_Crime

(Büro der Vereinten Nationen für Drogen und Verbrechen)

<http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Afghanistan/Wirtschaft.html#t3>

(Entwicklung der afghanischen Volkswirtschaft im 20. Jahrhundert)

